

**Titel:** Dem Müden Kraft  
**Pfarrer:** Sebastian Kühnen  
**Predigttext:** Jesaja 40,26-31  
**Datum:** 27.4.2014 (Sonntag Quasimodogeniti)



## I. Zweifel

Wer kennt ihn nicht, liebe Gemeinde,

den Zweifel? Den aufwühlenden und zermürbenden Zweifel? Dieses innerliche Geschehen, dieses schmerzliche Nagen, Bohren und Stechen, wo doch Gewissheit gerade so dringend notwendig wäre?

Meist sind es Enttäuschungen und tief empfundene Ohnmacht, die uns im Leben zum Zweifeln bringen. Wir zweifeln an so vielem. An der Vertrauenswürdigkeit und Verlässlichkeit von Menschen, nahen und fernen. Wir zweifeln oder verzweifeln zuweilen gar an den Zuständen der Welt. An Krieg, an Gewalt. An Gier und Ausbeutung. An Unterdrückung und Unterwerfung. Am Unfrieden zwischen Völkern, Menschen, Familien und Rassen.

Wir zweifeln aber oftmals auch an der Nähe Gottes und seiner Kraft, die uns zuweilen in mancher Turbulenz und Widrigkeit unseres Lebens abhanden kommt und nach der wir uns doch so sehr sehnen.

Manchmal zweifeln wir auch und sogar an der Auferstehung, ausgerechnet an der Auferstehung, dem Zentrum unseres Glaubens.

Zweifel überkommen uns meist und gerade in Momenten, in denen wir Glauben und Gewissheit eigentlich besonders nötig haben, in denen wir uns nach Geborgenheit, nach Halt und Orientierung im Leben sehnen, in denen wir nicht verstehen, warum dieses oder jenes in unserem Leben gerade geschieht, in denen die Kraft uns ausgeht und wir die Augen getrieben, unruhig und verzweifelt erheben, auf der Suche nach Hilfe.

## II. Am Ende der Kraft

Am Ende der Kraft strecken wir uns aus nach Gottes Hilfe.

Wie einst das Volk Israel, als es heimatlos, vertrieben, verschleppt im babylonischen Exil darniederlag. Sich sehnte nach Heimkehr, nach Rückkehr, nach Geborgenheit, nach einer heilen Welt, nach dem Tempel und der heiligen Stadt Jerusalem, die Nebukadnezar schleifen und zerstören ließ.

Am Ende des Krieges war alles verloren. Das niedergeworfene und gedemütigte Volk und die schließlich in Schimpf und Schande ins Exil Geführten, wussten nicht mehr weiter, wussten einfach nicht wohin mit all der Trauer, der Klage, der Verzweiflung.

Am Ende der Kraft strecken wir uns aus nach Gottes Hilfe.

Wie einst auch die Jüngerinnen und Jünger zu Boden zerstört, als die Hohenpriester mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln Pontius Pilatus gedrängt hatten und ihn zwangen, Jesus am Kreuz hinrichten zu lassen, und als mit Jesu Tod ihr großer Lebenstraum von einem Moment auf den anderen sich auflöste und zerbrach.

Mit einem Mal war alles zerstört und am Ende. Der gemeinsame Weg durch Galiläa von Ort zu Ort. Die faszinierende, liebevolle und heilsame Hinwendung Jesu zu den Menschen. Die Wegweisung, der Trost, die heilsame Provokation, die in seinen Worten lag. Das Reden über Gott und die Welt, tage- und manchmal auch nächtelang. Die Gemeinschaft, das Brotbrechen, das Teilen des Weines über Grenzen hinweg, mit Zöllnern und Sündern, mit allen, die auf der Suche waren, mit allen, die noch nicht auf alles schon eine Antwort hatten, mit allen, die sich sehnten nach tiefem Glauben, nach sinnhaftem Leben.

Nach Jesu Tod zerbrach für sie erst mal alles. Die einen kehrten verzweifelt zurück in ihre Familien, die sie zurückgelassen hatten um der Nachfolge Jesu willen. Die anderen trafen sich rast- und orientierungslos, innerlich aufgewühlt im Geheimen und Verborgenen. Die Frauen machten sich auf zum Grab. Wenigstens dem geliebten Rabbi, noch den letzten Dienst erweisen, den sie ihm schuldig waren. Ihn mit kostbaren Ölen einzubalsamieren.

### **III. Dem Müden Kraft**

Und dann geschah eine wundersame Wandlung. Für das niedergeworfene Volk in babylonischer Gefangenschaft, wie für die Jüngerinnen und Jünger nach dem Tode Jesu.

Und auch wir dürfen in verzweifelter Lage immer wieder darauf hoffen und vertrauen, dass Gott uns nicht allein lässt, ganz gleich in welcher Misere oder Lebenslage wir uns befinden.

Denn, Gott, der Herr „(...) gibt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden. Männer werden müde und matt, und Jünglinge straucheln und fallen; aber die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln \*\*wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.\*\*“

So verheißt es der Prophet Jesaja, den Verzweifelten und Ermüdeten über alle Zeiten hinweg. Durch seine Worte stärkt und richtet er sie und richtet er uns alle auf und ermutigt, nicht zu erstarren, sondern zu wandeln und das Not-wendige zu tun.

Auch die trauernden Jüngerinnen und Jünger blieben nicht erstarrt stehen oder sitzen in ihrem Zweifel und ihrer Verzweiflung. Die Begegnung mit Jesus brachte Bewegung ins Spiel.

„Friede sei mit euch,“ hörten die Jüngerinnen und Jünger. „Friede sei mit euch,“ hören wir Jesus sagen, wenn er ihnen und uns nahe kommt.

Thomas, einer der Jünger, packt es nicht. Er kann kaum glauben, dass Jesus wirklich lebendig ist. Er traut seinen Augen, seiner Wahrnehmung, seinem Glauben nicht. Er will Jesus berühren. Seine Wunden, seinen Leib sinnlich spüren, um seinem Zweifel an der Auferstehung zu begegnen.

Vielleicht sind wir manchmal in unserem Leben wie Thomas. Trauen uns zuweilen selbst nicht über den Weg. Auch unserem eigenen Glauben nicht. Tun uns schwer mit der Wahrnehmung, dass Gott, dass Jesus, bei uns ist und uns durch seinen Geist stärkt.

Jesus hilft dem Zweifel des Thomas auf, indem er ihn berührt. Innerlich vor allem.

Jesaja hilft dem getriebenen und geschundenen Volk auf, in der er erinnert, dass Gott dem Müden Kraft gibt.

Dietrich Bonhoeffer hat diesen Glauben einmal mit folgenden Worten beschrieben.

*Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein. Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten. Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.*

Solchen Glauben wünsche ich uns allen. Heute und alle Tage.

Amen.